



Von Gott erzählen

Von Kurt Bangert

„Und ohne Gleichnisse (Geschichten) redete er (Jesus) nicht zu ihnen.“ (Matth. 13, 34)

Geschichte ist nur dann eine spannende Angelegenheit, wenn sie uns durch Erzählungen und Geschichten nahegebracht wird. Geschichte muss erzählt werden. Geschichte als Aneinanderreihung von Daten, Fakten, Genealogien oder Kriegen ist nicht nur unvollständig, sondern ziemlich trocken. Aber Geschichte als Vermittlung von Erzählungen und Geschichten, von Schicksalen und Abenteuern können die Vergangenheit lebendig werden lassen und lebendig halten. Geschichte ist im Wesentlichen das, was wir erinnern und was wir uns gegenseitig erzählen. Was wir uns nicht erzählen, wird vergessen, wird nicht Teil unserer Geschichte werden. Unsere Geschichte, so wie wir sie erleben und tradieren, ist darum die Summe der über unsere Vergangenheit erzählten Geschichten.

Als die Schriftsprache noch nicht erfunden war, haben sich die Menschen immer wieder ihre überlieferten Geschichten erzählt. Große Geschichtenerzähler wurden in Ehren gehalten. Die Zuhörer wollten ihre spannenden Geschichten immer wieder hören. Zwar haben sich die Erzählungen im Laufe des Erzählens zuweilen gewandelt und so eine Eigendynamik entwickelt, aber Genauigkeit und Historizität waren weniger wichtig als die Notwendigkeit, Spannung zu erzeugen und die Zuhörer zu fesseln. Heute nehmen wir uns nicht mehr die Zeit, uns beim Kerzenschein gegenseitig eine Geschichte nach der anderen zu erzählen; solche Erzählmarathons kommen praktisch nur noch bei Völkern vor, die noch nicht in den „Genuss“ von TV und Kino gekommen sind. Denn die heutige Generation kennt ihre Geschichten fast nur noch aus Film und Fernsehen, aus dem Radio oder den Romanen, aber nur noch selten vom Erzählen her.

Wenn wir Geschichte als Gottes Geschichte begreifen wollen, müssen wir auch Geschichten über Gott und sein Wirken in der Geschichte erzählen beziehungsweise Geschichten über Gott und uns selbst. Die verschiedenen Religionen sind entstanden und wurden tradiert, indem Gottes Geschichten erzählt und in rituelle Handlungen eingebaut wurden. Ohne die religiösen Erzählungen über Gott, seine Propheten und sein Volk ginge Religion verloren. Alle Religionen haben ihre Erzählungen, ihre Geschichten über Gott und über Gottes Handeln mit den Menschen. Dass sie oft mythologischen Charakter haben, tut ihrer Wirkung keinen Abbruch. Die Wahrheit göttlicher Geschichten kann man nicht an ihrer Historizität festmachen. Gott ist nicht historisch. Aber Gott ist ein Gott der Wahrheit. Von Gott und seiner Wahrheit kann jedenfalls nicht nur abstrakt geredet werden; von Gott muss erzählt werden. Ich behaupte, dass der heute weit verbreitete Unglaube beziehungsweise der weithin hoffähig gewordene Säkularismus daher rührt, dass Eltern ihren Kindern keine religiösen Geschichten mehr erzählen. Wo diese Geschichten noch erzählt und tradiert werden, bleiben der Glaube und die Religion wach. Wo diese Geschichten in Vergessenheit geraten, stirbt der Glaube mit ihnen. Da haben die Kinder keinen Bezug mehr zur Religion ihrer Eltern und zum Gott ihrer Vorfahren.

Die Geschichten, die uns die Religionen, einschließlich der christlichen, erzählen, haben vor allem den Zweck, dem Menschen ein in sich stimmiges Weltbild zu vermitteln. Zu diesem Weltbild gehören Erzählungen von der Entstehung der Welt, von der Entstehung des Menschen, vom Ursprung des Bösen, von Gottes Handeln in der Geschichte, von Gottes Bewahrung einzelner Personen oder ganzer Stämme, von den vielen Helden der Vergangenheit, die auf Gott gehört haben und ihm treu geblieben sind, aber es sind auch Geschichten von menschlichem Versagen, von menschlichen Tragödien, von



menschlichem Ungehorsam gegen Gott – durchaus als mehr oder weniger versteckte Mahnung an die Zuhörer gedacht, es ihnen nicht gleich zu tun. Schließlich sind es auch Geschichten über Gottes zukünftiges Handeln, über menschliche Hoffnungen und über erlösende Befreiungen, die Gott dem schuldbeladenen und reuigen Menschen gewähren will. Weil jede Religion ihre eigenen, ganz spezifischen Geschichten hat und die jeweiligen Gläubigen ihre je eigenen Geschichten tradieren, haben sie zu diesen Geschichten und damit zu ihrer Religion eine enge Affinität, die sie – notfalls wider alle Vernunftargumente – treu zu ihrer Religion stehen lässt. Religion ist in erster Linie keine Vernunftsache, sondern eine Sache des Herzens und des emotionalen Gefühls der Zugehörigkeit. Vernunft hat den Zweck, die in den Erzählungen oft vereinfachten Gottesbilder, Weltbilder und Menschenbilder zu relativieren und rational zugänglich und verständlich zu machen. Aber es sind die Erzählungen, die uns an die Religion und den Glauben emotional binden.

Einer der Gründe, weshalb Jesus eine so nachhaltige Wirkung hatte, war seine Fähigkeit, Geschichten zu erzählen. Er brachte seinen Jüngern Gott nahe, indem er ihnen Geschichten über Gott und sein Reich erzählte. Ganz sicher war Jesus einer der großen Geschichtenerzähler der Menschheit. Später erinnerten sich die Jünger: „Brannte nicht unser Herz, als er zu uns sprach?“ Weil Jesus ein so großer Geschichtenerzähler war, mochten ihn auch die Kinder. „Lasset die Kinder zu mir kommen, ich will ihnen eine Geschichte erzählen“, so könnte man ihn sprechen hören. Wie sollen wir Gott erkennen, wenn es von ihm keine Geschichten mehr gibt? Dass Jesus nicht nur selbst Geschichten erzählte, sondern später selbst Gegenstand einer der größten Geschichten der Weltgeschichte wurde, hätte er sich gewiss nicht träumen lassen. Die besten und lehrreichsten Geschichten sind solche, in denen wir selbst die Hauptrolle spielen. Gerade bei Jesus zeigt sich die Verwobenheit von Geschichte und Erzählung, denn, so formuliert es H. Weinrich: „Jesus von Nazareth tritt uns vornehmlich als erzählte Person, häufig auch als erzählter Erzähler entgegen, und die Jünger erscheinen als Zuhörer von Erzählungen, die ihrerseits die gehörten Erzählungen weiter- und nacherzählen, mündlich oder schriftlich.“¹

Um Gott als Gott kennenzulernen und zu erfahren, gehört es nach Eberhard Jüngel unabdingbar, „dass Gott selbst *erzählt* zu werden verlangt“ (S. 415). Diese Notwendigkeit, von Gott zu erzählen, gründet nach Jüngel in der Menschlichkeit Gottes (d.h., dass Gott Mensch geworden ist). „Gilt von der menschlichen Geschichte überhaupt, dass sie erzählt zu werden verlangt, so findet die nur als Geschichte zu verstehende Menschlichkeit Gottes erst recht ihre sprachliche Entsprechung im Vorgang des Erzählens.“ (S. 418) Ohne dass wir von Gott erzählen, von dem Gott, der sich in der Geschichte und in unserer Geschichte offenbart, der seine Göttlichkeit in der Menschlichkeit gezeigt und der sich dem Menschen als Mensch (Jesus Christus) offenbart hat, kann Gott nicht wirklich zu uns kommen. Und nur wenn wir erzählend Gott in unsere Geschichte einladen, kann Gott diese Geschichte zum Guten wenden.

¹ H. Weinrich, Narrative Theologie, in: Concilium 9, 1973, S. 330.